Und jetzt plant man bereits an der Schweiz-Tiroler Grenze eine neue Durchbohrung der Riesenberge, auf daß Nord und Süd immer näher aneinander rücken. —

Die Kartengundel.

Eine Dorfgeschichte von August Butscher.
(3. Fortsetzung.)

Wieder suchte sie ein Kompliment vom Spiegel zu erobern, da die Kartengundel beharrlich schwieg. Mit unverhohlenem Aerger überflog ihr schwarzes Auge die schöne Gestalt des armen Mädchens, das im Sessel zurückgelehnt die Augen halb schloß. Die Lore hatte einmal Wagners „Fliegenden Holländer" im Theater gesehen und mußte sich sagen, die Kartengundel sehe der Tochter des Kapitäns gleich, wie sie schlafend im Sessel ruht und dann auf einmal so wildzärtlich singt: „Mein Schatz auf dem Meere." Jawohl, die da konnte sich einen Schatz auf dem Meere halten, zu Lande bekam sie ja doch keinen — sie war ja nur die Tochter der Besendore, die verachtete Kartengundel.

Auf einmal drehte sich die Lore um, daß der Reifrock die Wand fegte und die feuerrote Rose wie ein Automat nickte. Dann fragte sie lauernd:

„Ich hab' da von dem Herrn Ulrich geredet. Du kennst ihn doch, Gundel? Ein schöner Mann, hm, nicht wahr?"

„Ich hab' ihn nicht so genau angesehen," erwiderte die Kartengundel nachlässig.

„So, nicht? Nun, das könnte ihm auch gefallen! Er hat nur Augen für die Bildung und Noblesse. Und der Herr Franck? Hm, was sagst du zu dem? Dein Geschäft führt dich doch hie und da in seinen Weg."

„Der?" mußte das Mädchen unwillkürlich rufen. „Ich habe noch niemals einen abstoßenderen Menschen gesehen."

„So? Ei, ei, sieh doch mal den Backfisch!" sagte die Lore höhnisch und lachend. „Abstoßend! Du verstehst von der Männerwelt gerade soviel als eine Kuh von der Apotheke!"

Das Institutsfräulein sank vom Piedestal der Noblesse auf einmal in die Gosse der Roheit. Der Firniß wurde vom Aerger abgekratzt und die Gefirnißte hätte wohl gern die blauen Augen ausgekratzt, die sie so „anmaßend" fand.

In diesem Augenbick trat die Besendore ein und überschüttete den Besuch mit so vielen erlogenen Komplimenten, daß eine etwas weniger eitle Person sich geschämt hätte.

Die Lore aber hatte etwas ertragen gelernt und schlug wirklich, wie um den satirischen Ausdruck der Haberbäuerin zu illustrieren, mit ihrem Reifrock ein Rad nach dem andern — so wenigstens konnte man die graziösen Wendungen, die den Reifrock bauschten, mit Fug und Recht bezeichnen.

„Also heute abend — ganz bestimmt," zischelte sie der Alten ins Ohr, während sie ihr ein großes Silberstück in die Hand drückte. „Es ist Zeit, sonst fällt er ab, ich hab's ein wenig arg gemacht. Und der andere kommt auch?"

„Um zehn Uhr," war die leise Antwort. „Ich werd's schon recht machen, das kann das Fräulein glauben."

Und das Fräulein glaubte es und schwamm mit dem ungeheuren Reifrock der Türe zu. Sie warf dabei den Kopf energisch in den Nacken, so daß die Papierrose heftig zitterte.

Die Kartenschlägerin verschloß den erhaltenen Taler in ein wurmstichiges Spinde und holte dann von dem Gesimse ein abgegriffenes schmutziges Kartenspiel, mit dem sie sich eifrig beschäftigte. Kunigunde sah ihr ängstlich zu, denn sie hatte Scheu vor den Sündenblättern, aus denen die Mutter so viele Lügen las. In einem alten Käfig hielt die hinkende Sibylle eine große Schleiereule, die hoch aufgerichtet am Gitter stand und mit ihren übergroßen, unheimlichen Augen nach ihrer Herrin starrte. Die Eule wehte dazu leise mit ihren Flügeln, so daß das dürftige Kerzenlicht, das die Alte angesteckt, wie ängstlich hin und her flackerte. Endlich brach die Mutter das peinliche Schweigen, indem sie höhnisch sagte:

„Du mußt meine Kunst auch noch lernen, Gundel, den Namen hast du schon dazu und den „Griff" will ich dir schon beibringen. Hi, hi, wie man mit so ein paar Pappfetzen die Leute an der Nase herumführen kann! Nun, heute kannst du in die Lehre treten, du zarter Lebkuchen. Dem jungen Haberhofer will ich einen Nebel vormachen, daß er völlig drin versinkt. Es ist Zeit, daß er die Wasserstelze aufgreift, er ist jetzt bald blind von der Jagd. Nun er soll sie haben, die Kegelkönigin. Das ist für den Lenz! setzte sie grimmig hinzu. „Er soll an der Liebe verderben durch meinen Haß — und die olte Betschwester mit ihm. Es wird recht werden mit der neuen Haberbäuerin. Sie hat nichts, denn der Kegelwirt hat Eiszapfen statt der Füße, die werden bald abgeschmolzen sein und im Haberhofe wird sie schon sorgen, daß der Wurm in die Frucht kommt — und ins Herz!"

Sie lachte.

„Wenn er sie hat — und er wird sie haben — kommen die Fähnchen und Federn, die Spitzen und Bänder, die Liebhaber und Nachtfinken, die ich ihm wie Bohrwürmer ins Ohr setzen will. Hi hi, mit der Lore ist er verloren! Das ist für den Lenz, der Herbst freikommt und noch etwas mit den Haberhofern abrechnen wird.

Die Augen der rachsüchtigen Alten glühten noch stärker als die der Eule, die wie beistimmend mit ihren langen und schattenhaften Flügeln wehte.

„Das ist ja gottlos, Mutter," bebte es von den zitternden Lippen der Kartengundel, die sich entsetzte ob dem Dämon, dessen Feuer aus den Augen der Sibylle loderte.

„Bah, du bist eine Gans!" höhnte die Mutter. „Gib acht, die Leute werden dich mit Füßen treten, wenn du auch nicht gescheiter wirst und Gleiches mit Gleichem heimgibst. Ich will zwar schon sorgen, daß du in gute Hände kommst, kannst auch darin heute noch klar sehen. Ich werde schüren und die Gimpel werden brennen. Ich höre schon einen rascheln draußen, gib nur acht, wie er um Kegelwirts Lore piept."

Gleich darauf trat der junge Haberbauer ein und grüßte mit einem Gemisch von Stolz und Verlegenheit. Die Kartengundel hatte sich in die äußerste Ecke zurückgezogen und war völlig im Schatten verborgen. Ihr Atem und das Wehen der Eulenflügel deckten sich fast, aber unter dem Mieder klopfte das Herz beinahe hörbar. Warum? War es Furcht vor der Eule, der Mutter, den Karten, dem schönen Uri? Oder war es etwas anderes?

Uri saß halb im Schatten; auf dem Gesichte der Kupplerin glühte der Kerzenschein und der Irrlichtschein eines falschen Lächelns.

„Fangen wir an," begann die Alte, „wir brauchen nicht zu fragen, höchstens die Karten und die werden antworten."

„Sie legte die Karten in Reihen auf, nachdem sie dieselben dreimal gemischt und Uri eben so oft abgehoben hatte.

„Ich sage Euch, Alte," warf Uri dazwischen, „macht mir keine Flausen vor. Mein Glaube an die Karten ist nicht sonderlich stark. Ich habe mehr Respekt vor Euren scharfen Augen und Eurer noch schneidigeren Zunge, die in meinen Diensten stehen. Ich weiß wohl, daß die Karten nur Euer Orakel sind, das meiste ist Dunst, aber mich betäubt er nicht, weil ich weiß, was dahinter ist. Aber immerhin, es hat etwas Geheimnisvolles. Redet also und macht's kurz. Nur die Hauptsache! Die kennt Ihr — und ich will sie kennen lernen. Die Zeit ist um und die Geduld zu Ende!"

„Nur nicht gleich so unwirsch," sagte grinsend die Besendore. Dann begann sie den Hörer doch in einen betörenden Dunst zu hüllen, indem sie mit anzüglichen und verheißenden Redensarten das Feuer seiner Leidenschaft schürte.

„Die Herzdame ist Euer Schatz," schloß sie. „Sie ist Euch geneigt, die Schippen da bezeichnen den Weg, der zu ihr führt. Sie ist frei bis auf ein einziges Mannsbild, welches im Wege steht."

„Der Jäger?" warf Uri grollend ein.

„Wer kann es sagen?" erwiderte die Alte. „Sei es aber, wer es wolle. Sie wendet ihr Gesicht nach Euch und Ihr werdet sie erringen. Es wird zwar noch einen Kampf brauchen, denn Kreuzaß spukt in der Nähe. Aber nur festgehalten, Ende gut, alles gut. Der Herzbube und die Herzdame sind ja mit roter Bekleidung da, das ist das beste Zeichen, und vom Karo seit ihr auch garniert. Das bedeutet Geld — also Glück auf!"

Sie fügte noch bei:

„Ihr dürft nur das Jawort holen, aber bald, sonst könnten die guten Geister Euch untreu werden und die Lore mit."

Sie lachte und schlug ihm auf die Schulter, indem sie sagte: „Ist es recht so?"

Ein stolzes Lächeln ging über das Gesicht des jungen Mannes.

„Es ist recht," gab er zur Antwort und drückte mehrere Taler in die runzelige Hand der Kupplerin, welche die Karten wieder schichtete.

Ein tiefer Seufzer verriet die Anwesenheit der Kartengundel, die auf einen zornigen Blick Uris, den er in die Ecke schleuderte, in das Licht der Lampe trat. Sie war empört über das schändliche Spiel der Alten, die ihre Mutter war. Aber eben, weil es die Mutter war, durfte sie nicht reden, wenigstens jetzt nicht. Sie wollte sich nur entschuldigen; von dem, was so seltsam in ihrer Brust erwacht war, durfte sie nicht reden, jetzt nicht und — niemals.

„Verzeihen sie, Herr Ulrich," sagte sie mit ihrer Glockenstimme, daß ich ein Zeuge der Unterhaltung gewesen bin. Seien Sie überzeugt, daß ich zu schweigen weiß und auch davon, daß ich Ihr Glück wünsche — und nach dem Heutigen darf man ja doch Glück wünschen!"

Sie sagte das mit jener süßen Stimme, welche ihr Schmerz unwillkürlich zum Dolmetscher wählte.

Sie stand im vollen Licht der Lampe und Ulrichs Blicke hafteten auf ihr, als ob er eine zauberische Erscheinung sähe. Es war aber auch ein märchenhaftes Bild. Die goldbraunen Haare schimmerten im Lichte und die hohe weiße Stirn und die schönen blauen Augen erglänzten feucht, während ein immer höheres Rot die Wangen färbte.

Das Mädchen trat verschämt schnell wieder zurück in den Schatten und erlosch gleichsam in der Nacht, aus der es als ein schöner Strahl getreten.

Uri fuhr sich über die Stirn und fragte dann wie geistesabwesend:

„Ist das die Kartengundel?"

„Niemand anders," scherzte die vergnügte Alte, „sie ist ungefährlich."

Der Haberbauer sagte nichts mehr und ging.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Fünf Kinder vom Vater getötet. In Neuendorf tötete, wie der „Anhalter Kurier" meldet, der Arbeiter Dommes seine fünf Kinder, indem er deren Betten anzündete. Daraufhin erhängte er sich. Der Beweggrund zu der Tat ist unbekannt.

— Die unterirdische Bäckerei Maxim Gorkis. Ein Mitarbeiter des Londoner „Lancet" erinnert an eine Skizze Maxim Gorkis, die unter dem Titel „26 und Einer" ein Jugenderlebnis schildert, das recht dazu angetan ist, den weiten Abstand russischer Kultur von westeuropäischen Zuständen zu veranschaulichen. Gorki beschreibt dort, wie er in seiner Jugend einmal in einer Bäckerei gearbeitet habe, in der sich 26 Gesellen im Schweiß ihres Angesichts damit abmühten, einen einzigen Bäckermeister zu bereichern. Die Tätigkeit dieser 26 lebenden Maschinen spielte sich in einem feuchten Keller ab, wo der Teig zu Torten und Biskuits verarbeitet wurde. Die Fenstern des Kellers waren von innen mit Mehlstaub bedeckt und von außen mit einem Drahtnetz geschützt. Licht konnte in den Raum überhaupt nicht eindringen und Luft höchstens sehr wenig, da die Fenster nie geöffnet wurden. Die Wände des Kellers hatten sich infolgedessen mit einer unbestimmten grünen Masse überzogen, und es herrschte in diesem Verließ eine unbeschreibliche Atmosphäre, die übrigens auch den Backwaren sehr zugute gekommen sein muß, zumal die Arbeiter natürlich mit ihren Stiefeln auch vieles in den Raum hineintrugen, was nie wieder herausgeschafft wurde. Gorki schreibt weiter: „Wir wurden in diesem steinernen Kasten erstickt und unter dem niedrigen, schweren Gewölbe erdrückt, das von Rauch geschwärzt und mit Spinnweben überzogen war. Wir fühlten uns kraftlos und herzkrank zwischen diesen dicken Mauern, die mit großen Flecken von Schmutz und Pilzen gefärbt waren. Wir mußten um 5 Uhr morgens aufstehen, bevor wir einen Nachtschlaf gehabt hatten und setzten uns um 6 Uhr stumpfsinnig und lautlos an den Tisch, um den Teig zu formen, der von anderen Arbeitern während unserer nächtlichen Arbeitspause zubereitet worden war. So ging es den lieben langen Tag bis 10 Uhr abends. Wir rollten den Teig und machten Torten, die mit unserem Schweiß befeuchtet wurden. Es ekelte uns vor unserer Hände Arbeit, daß wir sie nicht einmal ansehen mochten, und wir aßen nie etwas anderes als grobes Brot. Dafür erhielten die Arbeiter den fürstlichen Lohn von etwa 5 Mk. monatlich." — Sollte die Bäckerei, die sicher nicht einzig in ihrer Art gewesen ist, heute verschwunden sein, oder etwas von ihren Reizen verloren haben?? — —

— Ein Brief der ihn erreichte. Von einem Kämpfer in Südwestafrika, dem Leutnant von K., erhielt der Karlsruher Stadtrat folgenden launigen Brief: Kalkfontein, den 30. Dezember 1904. „An den Magistrat der Haupt- und Residenzstadt Karlsruhe. Trotzdem zu unserer weit vorgeschobenen Abteilung keinerlei Weihnachtssendungen gelangten, traf zu meiner großen Freude doch am 24. Dezember eine solche der Stadt Karlsruhe in Gestalt eines Steuerzettels vom 1. Oktober d. J. ein. Um so größer ist mein Bedauern, daß ich augenblicklich nicht in der Lage bin, die geforderten . . . Mark und 91 Pf. senden zu können. Der Grund hierfür liegt in der Eigenart des Hererо- und Witboilandes, deren Ortschaften leider noch immer ohne Reichsbanknebenstellen sind. Da nun auch noch die Militärverwaltung uns ohne Kriegskassen marschieren läßt, weil man hier in der glücklichen Lage ist, ohne Geld leben zu können, ist es mir nicht möglich, die Summe aufzubringen. Ich bitte deshalb, mit der Zwangsvollstreckung, vor allem, wenn die Zusendung des Vollziehungsbeamten auf meine Kosten geschieht, warten zu wollen, bis ich Gelegenheit habe, mein Gehalt in Windhuk abheben zu können. Im übrigen zeichne ich ergebenst (gez.) Leutnant von K., Steuernummer 9168." — Der Stadtrat bewilligte dem wackeren Offizier, der sich in schwierigen Verhältnissen einen so guten Humor bewahrt hat, mit Vergnügen die gewünschte Zahlungsfrist.

Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Gibenstock.

Mittwoch ½9 Uhr abends: Bibelbesprechung mit Männern u. Jünglingen) im Diakonate. Liturgie, Kirchengebete. Herr Pastor Rudolph.

Standesamtliche Nachrichten von Schönheide

vom 19. bis mit 25. Februar 1905.

Geburtsfälle: 36) Dem Schutzmann Ernst Ferdinand Georgi hier 1 T. 37) Dem ans. Oekonom Friedrich Hermann Möckel hier 1 S. 38) Dem Feuermann Friedrich Emil Henneberger hier 1 S. 39) Der ledigen Stickereiarbeiterin Priska Kamilla Kunzmann hier 1 T. 40) Dem Bahnarbeiter Paul Albert Müller hier 1 T. 41) Dem Zimmermann Carl Emil Dressel hier 1 T. 42) Dem ans. Oekonom Eduin Richard Lenk hier 1 T.

Aufgebote: a. hiesige: 11) Bürstenfabrikarbeiter Franz Anton Leistner in Oberstützengrün mit Bürstenfabrikarbeiterin Alma Mathilde Häcker hier. 12) Wollwarendruckereiarbeiter Andreas Otto Bodenschatz mit Bürstenfabrikarbeiterin Elsa Susanne Seidel, beide in Schönheiderhammer.

b. auswärtige: Vakat.

Eheschließungen: 10) Eisengießer Arno Eugen Gläß hier, mit Klara Selma Gümnel hier.

Sterbefälle: 55) Der Invalidenrentner frühere Maurer Karl Alwin Hölig hier, ein Ehemann, 50 J. 10 M. 29 T. 56) Anna Frieda, T. des Bürstenfabrikarbeiters Franz Richard Klötzer hier, 1 J. 5 M.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Mittwoch, den 1. März 1905 vorm. 10 Uhr: Wochenkommunion, Herr Pastor Gerlach.

Chemnitzer Marktpreise

am 25. Februar 1905.

Weizen, fremde Sorten,	9	Mk.	65	Pf.	bis	10	Mk.	05	Pf.	pro	50	Kilo	Preisnotierungen der Produkten-Börse zu Chemnitz bei Abnahme v. 10,000 kg.
„ sächsischer,	8	„	70	„	„	8	„	85	„	„	„	„	
Roggen, niedl. sächs.,	7	„	20	„	„	7	„	35	„	„	„	„	
„ preuß.,	7	„	20	„	„	7	„	35	„	„	„	„	
„ hiesiger	6	„	90	„	„	7	„	05	„	„	„	„	
„ fremder,	7	„	60	„	„	7	„	65	„	„	„	„	
Braugerste, fremde,	8	„	75	„	„	10	„	50	„	„	„	„	
„ sächsische,	8	„	50	„	„	9	„	25	„	„	„	„	
Futtergerste	6	„	40	„	„	6	„	60	„	„	„	„	
Hafer, inländischer	7	„	30	„	„	7	„	50	„	„	„	„	
Kocherbsen	8	„	50	„	„	9	„	50	„	„	„	„	
Mahl- u. Futtererbsen	7	„	75	„	„	8	„	50	„	„	„	„	
Heu,	4	„	—	„	„	5	„	—	„	„	„	„	
Stroh, Flegeldrusch,	2	„	—	„	„	2	„	75	„	„	„	„	
„ Maschinendrusch,	1	„	50	„	„	2	„	25	„	„	„	„	
Kartoffeln,	3	„	75		„	4	„	25	„	„	„	„	
Butter	2	„	40		„	2	„	80	„	„	1	„	

Neueste Nachrichten.

(Wolff's Telegraphisches Bureau.)

— Dresden, 26. Februar. Se. Maj. der König besuchte heute vormittag den Gottesdienst in der katholischen Hofkirche und erteilte später dem Justizrat Dr. Körner eine Audienz, in welcher die Angelegenheit der Gräfin Montignoso besprochen wurde. Um ½6 Uhr nahm der König, nachdem er zuvor mit seinen Kindern einen Ausflug unternommen hatte, an der Familientafel bei der Königin-Witwe teil.

— Dresden, 26. Februar. Die Königin-Witwe ist heute abend 7 Uhr zu längerem Besuch der Frau Gräfin von Flandern nach Brüssel abgereist.

— Berlin, 26. Februar. Prinz Friedrich Leopold ist abends 10 Uhr 35 Minuten nach Genua abgereist, um von dort die Ausreise nach Ostasien anzutreten. Der Kaiser, der Kronprinz und Prinzessin Friedrich Leopold waren zur Verabschiedung auf dem Bahnhof erschienen.

— Berlin, 26. Februar. Prinz Waldemar von Dänemark traf abends 8 Uhr 50 Minuten auf dem Stettiner Bahnhof ein. Der Kronprinz, sowie der Ehrendienst waren zum Empfang anwesend. Das Königin Augusta-Regiment stellte die Ehrenkompanie.

— London, 26. Februar. Einer amtlichen Bekanntmachung zufolge werden der Prinz und die Prinzessin von Wales im November in Indien eintreffen und sich dort bis zum März aufhalten. Sie werden die großen Städte und Eingeborenenstaaten besuchen.

— Petersburg, 26. Februar. Der Chef des Generalstabes in Port Arthur, General Reuß, ist hier eingetroffen.

— Petersburg, 26. Februar. Die Wahlmännerwahl in den hiesigen Fabriken zu den Wahlen der Arbeitervertreter für die unter dem Vorsitz des Senators Schidlowsky zusammentretende Kommission zur Prüfung der Beschwerden der Arbeiter ist im wesentlichen ruhig verlaufen.

— Petersburg, 26. Februar. In einem Telegramm des Generals Kuropatkin an den Kaiser vom 25. Februar heißt es: Der Abteilungskommandeur der Truppen, die an den Kämpfen am 23. und 24. Februar um den Besitz des Beresnevsk-Hügels teilnahmen, meldet mir zahlreiche Beweise von Tapferkeit; so schlug die Kompanie, die den Paß Selin, 9 Werst südwestlich von Tsinchenchen, verteidigte, mehrere Angriffe der Japaner, die mit überlegenen Kräften unternommen wurden, einen sogar erst 15 Schritt vor der Verteidigungslinie zurück. Zwei Kompanien, die den Beresnevsk-Hügel verteidigten, hatten einen hartnäckigen Bajonettkampf auszuhalten, bei dem die beiden Kompanieführer verwundet wurden, mit Gewalt mußten sie von dem Rest der Kompanien fortgeführt werden. — Heut abend haben die Spitzen der Japaner angefangen, sich den von uns besetzt gehaltenen Pässen zu nähern.

— Petersburg, 26. Februar. Wie die Petersburger Telegraphen-Agentur aus Sachetun meldet, haben die Russen heute früh Tsinchenchen geräumt und eine Stellung bei Sanlunjun eingenommen. Tsinchenchen wurde sofort von den Japanern besetzt. Die russischen Verluste sind noch nicht festgestellt. In das Lazarett sind bisher 12 Offiziere und 300 Mann eingeliefert worden. Der Prozentsatz der Gefallenen ist sehr groß.

— Sachetun, 26. Februar. (Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur.) Auf der linken Flanke der Russen wird der Kampf fortgesetzt. Die Japaner rückten mit bedeutenden Streitkräften in 2 Kolonnen vor. Die östliche Abteilung ging in der Richtung auf den Paß Singolin vor und umging die bei Tsinchenchen stehende russische Abteilung, welche sich zurückzog. Die westliche japanische Kolonne eröffnete den Vormarsch auf Nord-Jantagan und versuchte den Engpaß Goutulin zu umgehen. Trotz heftigen Schneefalles wurde der Kampf mit großer Erbitterung geführt. Es gelang den russischen Truppen am Abend, die Japaner bei Nord-Jantagan zurückzuwerfen.

SLUB
Wir führen Wissen.